

# Liechtensteiner Volksblatt

Bezugspreise: Inland und Schweiz jährlich Fr. 11.—, halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50 (Postfach 111, 8000) u. Österreich (Postfach-Ronto D 111, 8000) u. Deutschland halbjährlich Fr. 6.50, vierteljährlich Fr. 3.50. Das übrige Ausland halbjährlich Fr. 8.50, vierteljährlich Fr. 4.50. Amerika ganzl. Fr. 20.—, Postamtlich bestellt 30 Cts. Zusätzl. Bestellungen nehmen entgegen: Die nächstliegenden Postämter, die Verwaltung des Volksblattes in Baduz, in der Schweiz auch die Buchdruckerei Gu (Rheinthal), Tel. Nr. 108. Schriftleitung: Schaan, Telefon Nr. 55. Verwaltung Baduz, Telefon Nr. 48.



Anzeigenpreise: die 1spaltige Col.-Zeile Annoncen Reklamen Inland 10 Cts. 20 Cts. Angrenz. Rheinthal (Sargans & Senna) 15 Cts. 20 Cts. Uebrige Schweiz 18 Cts. 25 Cts. Ausland 20 Cts. 25 Cts. Inseratannahme für das Inland und Feldkirch: Verwaltung des Blattes in Baduz, Tel. Nr. 48. Inseratannahme für das Rheinthal, Schweiz und übriges Ausland: Schweizer Annoncen A.G. St. Gallen, Tel. Nr. 3630; und übrige Filialen.

Organ für amtliche Kundmachungen

## Konflikte.

Konflikte gibt es allerwegen, drinnen in dem in großen Staatsinstitut des Völkerbundes, rings um uns herum, ja auch drinnen in der demokratischen Schweiz. Am Sonntag hat das Volk mit einer Mehrheit von 97,000 Stimmen den Beschlusssabbat des Bundespersonals verworfen. Die Regierung der Eidgenossenschaft strengt sich an, eine Quelle für die Bundesbesitztümer zu finden, das demokratische Volk verstopft sie durch eine große Willensumgebung. Nun wird der Bundesrat andere Wege suchen müssen, sich Mittel zu schaffen. In dieser Krisenzeit aber hier von einem Konflikt zwischen Demokratie und verantwortlicher Verwaltung zu sprechen, ist gewiß nicht übertrieben.

Konflikte gibt es allerwegen auch in unsern kleinen Ländchen. Es sind dies Konflikte ernster Art als eine verneinende Volksabstimmung drüben in der Schweiz. Wir sind außer Sorge, die Eidgenossenschaft in ihrer verstandigen Demokratie wird sich die Mittel so oder so zu schaffen wissen. Der Staat ist an sich größer, hat internationale Bedeutung im Herzen einer etwas aufgewühlten Welt. Nicht so Liechtenstein, das kleine Fleckchen Erde, das von Männern seiner Scholle ebenso verschimpft wurde in letzter Zeit wie von westfremden Menschen, die von einer gewissen Presse allen Ernstes auf Schlechtes eingestellt werden. Unsere Freunde und Gäste aus dem Auslande lachen und wundern sich, wenn sie Liechtenstein durchwandern: ein Dorfleben voll Friede, keine Spur von Millionen und Wohlleben, ein fleißiges schaffendes Völkchen. Es ist da am Fuße des Felsens, fühlt deutsch, weiß Ehre und Sauberkeit zu schätzen, wie sie nur echtes Deutschtum schätzen können. Freilich eine kleine Gruppe steht mißgünstig abseits, es haben auch Ausländer in ihr die Führung. Nicht ernsthaft Männer aus dem Auslande, die sowohl für den Staat wie auch für den einzelnen die Wohlfahrt als einziges Untergebäude zu preisen wissen, sondern Fanatiker, die über bestehende Verhältnisse hinweg das Schlaraffenland im Reiche der Phantasien predigen. Anstatt handgreifliche Beweise zu führen und Staat und Gemeinden unter den bestehenden Verhältnissen in schwerer Zeit das Beste für die Allgemeinheit suchen helfen, flegeln sie die Behörden an und tragen ihre bodenlose Propaganda ins Volk. Hier bilden sich Konflikte. Das Volk will Arbeit, nicht leere Worte, wir haben Geld und Einkommen zu schaffen, um

der Arbeiterschaft in dieser Krisenzeit Arbeit geben zu können. Was würden die sagen, wenn es nach der „Arbeiterzeitung“ ginge, die fast in jeder Nummer die Einnahmen des Staates zu untergraben sucht, wenn schließlich ein großer Teil der Einnahmen verpfändet würde! Nur mit Wäre liechtensteinerischer Nationalität läßt sich ein schon viel betrogenes Volk nicht füttern.

In letzter Nummer wird das nationalsozialistische Programm Deutschlands zum Vergleich mit unsern Verhältnissen herangezogen. — Selbstverständlich paßt den Herren der Nationalsozialismus ebenfalls nicht, wahr und echt und recht ist nur das Elaborat ihrer wirtschaftlich kranken Hirne. Der Satz aus dem nationalsozialistischen Programm Deutschlands heißt:

„Wir fordern Brechung der Zinsnechtschaft und den rücksichtslosen Kampf gegen diejenigen, die durch ihre Tätigkeit das Gemeininteresse schädigen. Gemeine Volksverbrecher, Wucherer, Schieber usw. sind strenge zu bestrafen.“ Diesen Satz unterstreichen wir vollständig. Diesen Satz halten wir aber jenen politisch und wirtschaftlich Tätigen in Liechtenstein vor die Nase, die die Einnahmen des Staates durch Wort und Schrift zu untergraben u. die liechtensteinerische Nationalität durch volksfremde Einflüsse international gleichgültig trachten. Es ist dies ein kleiner Teil, verschwindend klein, wir wissen es, aber er ist da und schreibt in die Zeitung und verführt Politik zu machen. Die weitere Parallele zu ziehen möge den Lesern überlassen bleiben.

Klar und deutlich zeigt sich die rein persönliche Auffassung in der Staatsführung und das Sich-nicht-fügen-können in eine geordnete Staatsauffassung wie in die wirtschaftlichen Notwendigkeiten eines Landes in folgenden Sätzen, die in der Arbeiterzeitung vom Samstag niedergelegt erschienen:

„Diese Sätze (nämlich die oben aus dem Programm der NSDAP angeführten) beweisen, wie weit die Herren um das Volksblatt vom nationalen Fühlen und Denken noch entfernt sind, sonst hätten sie nicht Prof. Ude, der gegen die Zinswucherer und Volksverbrecher rücksichtslosen Kampf führt, deswegen aus dem Lande gewiesen und liechtensteinerische Bürger und Bürgerinnen, die für die Ehre des Landes eingestanden sind, ins Gefängnis stecken lassen, dagegen aber Volksverbrecher vorzüglich in Schutz genommen.“ Hieraus sehen wir, welche Eingliederung die Einstellung dieser Leute ins Volksganze und in den Staat selbst erfährt. Sie liegt jenseits der Ordnung und der Wirtschaft im Staate. Interessieren

würde uns, wann und wie von unserer Seite aus Volksverbrecher geschickt worden sind. Wir haben gegen sie stets Kampf geführt und werden ihn auch weiterführen, stehen diese jeden Mannen, wo sie wollen.

Wenn zufällig das freiwirtschaftliche Organ und die Arbeiterzeitung derart mit den Interessen unseres Landes in Konflikt kommen, stehen wir mit dem Urteil ebensowenig zurück. Wie sehr ihre Ansichten ferner mit einer geordneten Wirtschaft in Konflikt kommen, zeigt die Neuzugung, daß es falsch sei, das Geld an Kanäle und Straßen zu legen. Wäre es nicht besser, man würde einen Teil dieses Geldes für produktive Arbeitsbeschaffung ausgeben, es können dann ja vielmehr Arbeiter beschäftigt werden, und zwar länger“, steht an anderer Stelle dieser Presse zu lesen. Was unter dieser produktiven Arbeitsbeschaffung gemeint ist, wird nicht gesagt. Wahrscheinlich Industrien verkrachteter Existenzen und Ehrenbürgerungen! Sehen sie, ist eine Industrie im Lande und sie kann unter den obwaltenden Krisenumständen den Arbeiter nicht entsprechend zahlen, wird darauf los geschimpft. Gemißbedauern wir, wenn ein teilweiser Lohnabbau bei uns eingegriffen hat und haben gemiß nicht umsonst an den Gerechtigkeitsinn der Unternehmer appelliert, wenn wir an sie die Bitte richteten, den Abbau nach Möglichkeit wieder auszugleichen, wir übersehen aber heute schon die Folgen einer wahllosen Schimpferei, die nur zu neuen Konflikten führen muß. Darüber dann ein wenig später.

## Fürstentum Liechtenstein

Baduz, Volksvereinsvortrag.

Am Sonntag hielt der Volksverein Baduz im Löwen seine Jahresversammlung. Vorgängig der üblichen Geschäfte einer solchen Versammlung sprach der Vorsitzende des Vereins, Herr Fürstl. Rat Ospelt, über „Verfassungsgeschichtliches aus unserer Heimat“. Das war nun ein höchst interessantes Stück Heimat, das sich in den Jahrhunderten der Loslösung und Fortentwicklung unseres Landes fortbewegte bis in die neue Zeit oder vielmehr bis zur Annahme der Verfassung aus dem Jahre 1921. Ganz richtig bemerkte Professor Dr. Eugen Nipp, daß es bedauerlich sei, daß die schulentlassene Jugend nicht mehr vertreten sei. Es war ein Vortrag, der eine große Reihe Geschichtsstunden in den grundfähigsten Statuten der Landschaft und später des Landes an unserem Gesichte vorüberziehen ließ. Wir hoff-

ten, in nächster Nummer einen zusammenfassenden Auszug aus dem trefflichen Referate geben zu können.

Baduz. (Eingef.) Am Sonntag, den 28. Mai, nachmittags durchschwang vermutlich ein Reichsdeutscher oberhalb Sevelen den Rhein gegen Liechtenstein. Er ist ca. 25 Jahre alt, mittelgroß, trägt hellblaue Kleidung, jedoch nur mehr Hose und hellblaues Hemd. In Trübbach soll er gegen Leute geschossen haben. Ob es sich um einen Irrsinnigen oder gewalttätigen Menschen handelt, ist nicht bekannt. Da die Wahrscheinlichkeit besteht, daß er sich noch in Liechtenstein aufhält, wollen zweckdienliche Wahrnehmungen der Polizei, Telefon Nr. 12 Baduz, mitgeteilt werden.

Schaan. Ein Hirsch springt in ein Auto.

Am Sonntag abend fuhr das Auto des Hrn. Capitän Meyer die Strecke Schaan-Baduz. Vor dem Konsum in Mühleholz sprang ein respektabler Hirsch, durch die Scheinwerfer geblendet, direkt ins Auto. Der Wagen trug eine bedeutende Beschädigung davon, jedoch er nach Schaan geschleppt werden mußte. Der Hirsch blieb auf der Stelle. Der Führer kam über dieses nächtliche Zusammentreffen auf der Straße mit dem Schrecken davon.

Blanken. (Eingef.)

Wie wir vernehmen, muß unser Grenzwachter Rubert Hofig hier seinen Posten als Grenzwachter verlassen, um in Schmitter einen neuen Posten zu übernehmen. Rubert Hofig und seine ganze Familie war hier allgemein beliebt. Sehr ungenügend lassen wir alle von uns scheiden. Unser Wunsch wäre nur der, daß wir einen ebenso guten Nachfolger erhalten würden. Den aber von uns Scheidenden wünschen wir im neuen Dienstkreise viel Glück und Wohlergehen.

Tonkino Baduz.

Das Tonkino Baduz fand mit seinem anfänglich des einjährigen Bestehens vorgeführten Volksstück „Mein Leopold“ großen Anklang beim Publikum, sodaß die Wiederholung an drei Tagen wohl angebracht erschien. Wenn auch die Handlung selbst mancherorts fast übersehen erscheinen mag, so wirken die einzelnen Spieler, besonders die Rolle des alten Schuhmachermeisters, seines Sohnes und des Gehülfen Starke in ihrer lebenswahren Realistik um so überzeugender. Der dem ganzen Stück innwohnende seine Humor läßt die an manchen Stellen sich verstärkende Tragik um so dramatischer hervortreten, sodaß die

## Feuilleton Im Schatten des Todes.

Roman von Erich Ebenstein.  
Urheberrecht der Stuttgarter Romanzentrale  
C. Ackermann, Stuttgart. (Nachdruck verboten).

ihrer Stimme Festigkeit zu verleihen, meldete, daß Polizeikommissar Wendler Herrn Roland sofort zu sprechen wünsche.

Silas zog die Brauen hoch und machte ein ernstes Gesicht. Seit man Arzel beobachteten

Er wurde unterbrochen durch Kathrins Eintritt, die totbleich und vergeblich bemüht, ließ, hatte er immer in der Sorge gelebt, daß die Behörde sich plötzlich entschließen könnte, ihn in Haft zu nehmen. Sollte man jetzt — ? Sempels Ahnung hatte ihn nicht getäuscht. Der Polizeikommissar war gekommen, um Arzel Roland zu verhaften, da die Staatsanwaltschaft die Anklage gegen ihn erhob, seine Frau durch Gift beseitigt zu haben. Es wurde als besondere Rücksicht dargestellt, daß die Verhaftung in später Abendstunde erfolgte, um in der Nachbarschaft kein Aufsehen zu er-

regen und so den Geschäftsgang der Apotheke möglichst wenig zu schädigen. —

Als Silas nach diesem ereignisreichen Tage sich endlich in sein Zimmer zurückgezogen hatte, konnte er keinen Schlaf finden und wanderte lange ruhelos auf und nieder. Arzels Verhaftung, so wenig unerwartet sie ihm gekommen, ging ihm sehr nahe, denn es war weder abzusehen, wie lange er in Untersuchungshaft bleiben, noch wie die Dinge sich wenden würden: „Gelang es nicht, das Verschwinden des Giftes einwandfrei aufzuklären, so blieb der Verdacht unbedingt auf ihm sitzen, und man konnte im besten Falle einen Freispruch aus Mangel an Beweisen erhoffen. Doch es konnte auch schlimmer kommen.“

Neben dieser Angelegenheit beschäftigte die Sache mit dem Anhänger seine Gedanken beständig. Daß Berta König die Spenderin dieses Geschenkes war, daran zweifelte Silas keinen Augenblick. Aber warum hatte sie es getan? Welche Absicht verband sie damit? Darüber grübelte Sempel vom ersten Augenblick an nach, ohne eine vernünftige Erklärung zu finden. Wenn Berta König wieder Anknüpfung mit Arzel suchen wollte, warum schrieb sie nicht einfach an ihn? Warum bediente sie sich gerade eines Gegenstandes, der weder mit ih-

rer Person noch mit ihrer Liebe etwas zu tun hatte, sondern im Gegenteil nur Erinnerungen an seine Frau erwecken konnte? Besonders dieser Punkt schien Silas psychologisch ganz unerklärlich.

Er gab es endlich auf, weiter darüber zu grübeln, suchte sein Schlafzimmer auf und ging zu Bett. Aber auch jetzt, obwohl es schon auf Mitternacht ging, wollte der Schlaf nicht kommen. Wachte es die Helle im Zimmer?

Draußen über dem Garten stand der Mond im letzten Viertel, sein Schein streifte die Fenster und ließ die einzelnen Gegenstände im Raume deutlich erkennen. Und vor dem Fenster malte er ein großes schwarzes Kreuz auf den hellen Fußboden. Unverwandt starrte Silas von dem Bett aus darauf hin, als könne es die Rätsel lösen, die seinen Kopf beschwerten. „Gold eine helle Mondnacht mit funkelndem Sternenhimmel war es ja auch gewesen, in der Berta König vom Sarge ihrer toten Nebenbuhlerin hinweg die Flucht angetreten hatte. Kein Wunder, daß man die hell gekleidete Gestalt, die plötzlich zwischen Gräbern und Kreuzen auftauchte, im geheimnisvoll webenden Mondlicht für ein Gespenst gehalten. Lange war er wachend. Im Hause war es totensstill. Unten auf der Straße, die er nicht sehen konnte, weil sein Zimmer gar-

tenwärts lag, hörte er plötzlich langsam ein Auto fahren. Fast gleichzeitig vernahm er aus dem anstoßenden Zimmer ein leises, knisterndes Geräusch und bemerkte, als er sich aufrichtete, einen haarfeinen Lichtstreifen unter d. Türschwelle. Feuer? Nein, das hätte heller gebrannt, lauter geknirscht, u. man hätte vor allem Rauch spüren müssen. Nein, es mußte ein Mensch im Nebenzimmer sein. Ein Mensch, der an irgendeinem Möbelstück vorsichtig gerückt hatte, wodurch das leise, knisternde Geräusch entstanden war. — Tosolini... ?

Silas atmete tief auf, während er die Decke zurückschlug und sich in fieberhafter Eile lautlos anzukleiden begann. Endlich war der entscheidende Augenblick da! Er hatte ihn seit langem erwartet und alles dafür jeden Abend vorbereitet gehalten: Den Revolver am Nachtschischen, die Filzschuhe mit den Gummisohlen, die ein lautloses Gehen ermöglichen, falls ihm Tosolini entweichen sollte und er ihn verfolgen mußte. Jetzt, während des Ankleidens, überlegte er. War es klug, einfach ins Nebenzimmer zu treten, den Mann bei der Arbeit zu überraschen und zu fragen, was er eigentlich suche und in welchen Beziehungen er zu Berta König stehe? Doch damit konnte alles verdorben werden! Auch Tosolini mußte auf Überraschungen gefaßt sein und hatte sicher